



BAGSO-Podcast 8: Knapp bei Kasse? Corona und Finanzen

Musik: Jingle

darauf Titel: Zusammenhalten in dieser Zeit

Musik: Jingle kurz hoch

Sprecherin: Knapp bei Kasse? Corona und Finanzen

Musik: Jingle Ausklang

Sprecher: Die gute Nachricht zuerst: Für die meisten älteren Menschen ist die Corona-Zeit zumindest finanziell keine zusätzliche Belastung. Denn im Gegensatz zu vielen Erwerbseinkommen sind Renten und Pensionen während der Pandemie nicht gesunken und werden das auch in Zukunft nicht tun. Wer gut mit seinem Geld auskommt, sagt Jan Steinhaußen, Geschäftsführer beim Landesseniorenrat in Thüringen, muss durch die Pandemie nicht mit Problemen rechnen.

Sprecherin: Zum Problem kann Corona aber für alle die werden, die ohnehin nur ein knappes Budget zur Verfügung haben. So wie Angelika Mayer aus Hamburg. Sie hat nur eine Rente von gut 900 Euro im Monat, erzählt sie. Allein die Hälfte davon gibt sie für die Miete aus. Um ihr Budget aufzubessern und einen alten Kredit abzubezahlen, arbeitet die 74-Jährige zwei Mal pro Woche in der Küche einer Seniorenresidenz. Aber ab Mitte März musste sie aus gesundheitlichen Gründen für drei Monate pausieren.

Sprecher: Das habe sie sehr zurückgeworfen, erzählt Angelika Mayer. Vor allem ihre Schulden habe sie nicht mehr in dem Maße zurück zahlen können wie sonst. Und selbst das Geld für Lebensmittel wurde knapp. Zum Glück hat Angelika Mayer nette Nachbarn. Die haben ihr geholfen, zum Beispiel, indem sie ab und zu etwas für sie mitgekocht haben.

Sprecherin: Angelika Mayer ist kein Einzelfall. Laut Minijobzentrale verdienen sich mehr

als eine Million Seniorinnen und Senioren in Deutschland etwas dazu. Seit Beginn der Corona-Pandemie können viele nicht weiterarbeiten. Sei es, weil die Jobs selbst weggefallen sind oder weil sie zum Beispiel Vorerkrankungen haben und sich deshalb besonders vor einer Ansteckung schützen müssen. So oder so: Keinen Job mehr zu haben, sei für die Betroffenen oft ein großes Problem, bestätigt Jan Steinhaußen, denn viele seien auf dieses Geld angewiesen.

Sprecher: Für Minijobberinnen und Minijobber gibt es kein Kurzarbeitergeld, denn sie zahlen nicht in die Arbeitslosenversicherung ein. Allerdings gilt für sie der gleiche Kündigungsschutz wie für andere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auch. Wer jetzt seinen Job verloren hat, kann also unter Umständen dagegen klagen – allerdings ist diese Hürde sehr hoch. Bei den Studierenden habe man das Problem mittlerweile erkannt, sagt Jan Steinhaußen. Aber für ältere Minijobber gäbe es noch keine Lösung, denen fehle gerade schlicht ihr Geld.

Sprecherin: Dazu kommt, dass Grundnahrungsmittel wie Milch, Nudeln oder Mineralwasser in den vergangenen Monaten zum Teil deutlich teurer geworden sind. Auch beim Frisör und im Restaurant wird derzeit oft ein Corona-Aufschlag fällig. Für Menschen mit einem geringen Einkommen eine zusätzliche Belastung. Ob sich die gestiegenen Verbraucherpreise tatsächlich durch die sinkende Mehrwertsteuer ausgleichen lassen, da ist Jan Steinhaußen skeptisch.

Sprecher: Was also tun? Die sozialen Einrichtungen konnten in den vergangenen Monaten nur wenig Unterstützung anbieten. Rund die Hälfte aller Tafeln in Deutschland zum Beispiel waren zwischenzeitlich geschlossen. Genau wie viele Einrichtungen, die einen kostenlosen oder vergünstigten Mittagstisch anbieten. Und auch für berufstätige Kinder ist es gerade nicht so leicht, ihren Eltern finanziell zu helfen, denn viele haben in den vergangenen Monaten weniger verdient als sonst.

Sprecherin: Kein Grund zum Verzweifeln, meint Claudia Lautner. Sie arbeitet bei der Schuldnerberatung des Diakonischen Werks in Köln und kennt die Hilfsmöglichkeiten, die es trotz Corona gibt. Wenn es um kurzfristige finanzielle Engpässe gehe, sagt sie, könne man bei Stiftungen und Hilfsorganisationen Zuschüsse beantragen. Am besten wende man sich dazu an die Beratungsstellen der Wohlfahrtsverbände.

Sprecher: Auch Kirchengemeinden sind gute Ansprechpartner. Manche helfen direkt, zum Beispiel mit Lebensmitteln oder – gerade in den letzten Wochen – mit Gratis-Masken. Andere können zumindest Anlaufstellen vermitteln. Pfarrerinnen und Pfarrer seien immer ansprechbar, meint Claudia Lautner – und das sei völlig unabhängig davon, ob jemand in die Kirche gehe oder nicht.

Sprecherin: Und manchmal lässt sich ein finanzieller Engpass dadurch beheben, dass man überflüssige Ausgaben einfach weglässt. Ein Haushaltsbuch kann dabei helfen. Oder das Internet. Die Verbraucherzentrale hat zum Beispiel eine Liste mit Tipps zusammengestellt, wie sich im Alltag leicht der ein oder andere Euro sparen lässt. Man findet sie, wenn man die Suchbegriffe „Verbraucherzentrale“, „Senioren“ und „Geld sparen“ eingibt.

Sprecher: Sparen, das macht Angelika Mayer, wo sie kann. Manchmal hadere sie deshalb mit ihrem Schicksal, berichtet sie. Wenn sie darüber nachdenke, was sie aus finanziellen Gründen alles nicht tun könne, sei das kein schönes Gefühl. Sie liebt gutes Essen und Kultur – aber überall, erzählt sie, muss sie auf Sonderangebote gucken.

Sprecherin: Wer dauerhaft zu wenig Geld hat, dem rät Claudia Lautner von der Schuldnerberatung der Diakonie, die Corona-Zeit mal für einen Kassensturz zu nutzen. Sie berät viele Seniorinnen und Senioren und weiß, dass es den meisten unangenehm ist, über dieses Thema zu sprechen. Dabei sei Armut nichts Ehrenrühriges und sich Hilfe zu holen, sei nur vernünftig.

Sprecher: In einem ersten Schritt, sagt Claudia Lautner, müsse man prüfen, ob man mit seinen Einkünften überhaupt das gesetzliche Existenzminimum erreicht. Ist das nicht der Fall, kann man sich an das Sozialamt wenden und die entsprechenden Zahlungen beantragen. Wer wenig Geld hat, kann sich auch von der Zuzahlung für Medikamente befreien lassen oder Wohngeld beantragen. Manche Menschen wüssten gar nicht, was ihnen zusteht, oder schreckten vor dem Papierkram zurück, sagt Claudia Lautner. Aber das sei ein Fehler. Und oft seien die Anträge auch gar nicht so kompliziert wie befürchtet.

Sprecherin: Egal ob es Corona oder etwas anderes ist, das die Haushaltskasse ins Minus bringt: Auf keinen Fall, sagt Claudia Lautner, solle man versuchen, die Lücken zu stopfen, indem man sich irgendwo Geld leiht. Wer wirklich zu wenig zu leben habe, könne

Darlehen auf Dauer nicht zurückzahlen, meint sie. Dadurch schaffe man sich nur neue Probleme, statt die alten zu beseitigen.

Sprecher: Für Angelika Mayer kommen jetzt wieder bessere Zeiten. Inzwischen kann sie wieder in ihrem Nebenjob arbeiten. Dadurch kann sie ihre Raten bezahlen und sich ab und zu auch mal was gönnen. Mal für ein paar Tage ans Meer, das ist zurzeit ihr größter Wunsch. Angelika Mayer hofft sehr, dass er in diesem Sommer in Erfüllung geht.

Musik: Jingle Ausklang

darauf Abbinde: Zusammenhalten in dieser Zeit. Ein Podcast der BAGSO.

Text: Katja Nellissen

Redaktion: Barbara Stupp

Kontakt: stupp@bagso.de

Ein Podcast der BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen